

Schick von der Schicht



Unten: Nilous Brade, Claudine Brignot

Arbeitskleidung der 60er Jahre ist Vorbild aktueller Kittelmode

Die Frau trägt einen gemusterten Kittel über der Arbeitshose, und um den Kopf hat sie ein Tuch gewickelt, das ihr Haar sicher verpackt. Über der Brust hängt eine Packtasche: auf dem Weg zur Schicht, in die Fabrik?

Die Frau ist aus Holz. Nur ein Kleiderständer bei der Preisverleihung eines Wettbewerbs. Was die Puppe trägt, wurde eben in Berlin von der Stiftung der Deutschen Bekleidungsindustrie ausgezeichnet. Die Jury befand, dass dies das derzeit Beste sei am Sternenhimmel der Bekleidungsbranche – Mode, die „eines der drängendsten Probleme unserer Zeit“ thematisiere, intellektuell sei, ironisch und aufregend. „Bekleidungswerk“ ist eine Kollektion, die teils normale Kleidung ist, die nach Arbeitsbekleidung aussieht, teils richtige Arbeitsbekleidung, die modisch ist. Bianca Koczan, 27, Absolventin der Burg Giebichenstein, der Gestalter-Kaderschmiede bei Halle, hat sie entworfen. Sie findet Arbeitsbekleidung „schlicht toll“. „Ehrliche Stoffe, Muster, Schnitte. Nichts Verführtes. Ich bin ein Arbeiterkind! Was soll ich mit Roben?“

Es ist nicht allein diese begabte Tochter eines Erfurter Metallarbeiters, die derzeit einen Trend schafft, indem sie „Arbeitsmode hübscht, Couture daraus macht“. Kopftücher, die an Trümmerfrauen und Fließbandgenossinnen erinnern, schlenndern die Berliner Kastanienallee schon eine Weile hoch und runter. Latzhosen und Wickelröcke radeln durch München. Diane von Fürstenberg entwirft Schürzigen, und schwarze Zimmermannshosen vom Zunftschneider FHB verkaufen sich rasend gut an fachfremdes Personal. Marken wie Boss oder Thierry Mugler ließen ihre Models in Anzeigen schon mal mit Ährenkränzen à la Ernteeinsatz werben, und die Kölnerin Eva Gronbach verwerkelt Overalls freigesetzter Bergbaukumpel zu dekonstruktivistischen Klamotten.

Es liegt bleischwer in der Luft: In Zeiten, da gerade Jobs, bei denen man Blau Männer trägt, zur Mangelware werden, wird körperliche Arbeit etwas Besonderes und aufs Podest gehievt. Arbeit, das ehrliche Gut, ersetzt Taft und Satin, Brillanten und Samt. Sie taugt jetzt besser zum Schmuck.

Dass die Modewelt sich nach Ursprünglichem sehnt, hat Bianca Koczan früh gelernt: Eine Weile hat sie in Paris gearbeitet, im Studio des von der Kritik gefeierten Kunstschneiders Bernhard Wilhelm. Der Schwarzwälder verwurstet spielerisch-schräg die dusteren, groben Trachten seiner Heimat, anstatt französische Eleganz nachzuahmen – was andere im Zweifel eh besser können. Yohji Yamamoto hat schon vor

Während Jobs Mangelware sind, wird der Arbeit umso mehr gehuldigt: Deutsche Modedesigner machen Kittel, Schürze und Blumann zur Couture

VON JUDITH BOROWSKI

Jahrzehnten die japanische Idee nach Europa getragen, anstatt hier auf europäisch zu machen. Und Freunde der jungen Designerin haben in Kanada Bundeswehrklamotten vertickt wie geschnitten Brot und in Paris DDR-Armeebekleidung verkauft: Nicht die Kopie wird begehrt, nicht das Nachgemachte, das, was einem Trend hinterherhinkt, sondern das Ursprüngliche, Echte. Denn nur das erzählt Geschichten. Und als „ursprünglich Deutsch“ gilt vielen Menschen nicht Glamour und Eleganz, sondern die ganz normale, fleißige Arbeit.

Auch Claudine Brignot in Berlin hat längst erkannt, dass Authentizität dem Zeitgeschmack entspricht. Die Damenschneiderin und Industriedesignerin hat in Mitte ein Geschäft, verkauft Kleidung, die an Schwestertrachten und Uniformen von Stewardessen erinnert. Ihre neueste Kollektion heißt „Fassade 06“: viel in Braun, Blau und Beige, mit Paspeln und Borten. Teils bedruckt – mit Fassadenmustern aus der Hauptstadt des Arbeiterstaates DDR: Rauten und Rechtecke von Centrum Warenhaus, Café Moskau und Palast der Republik. Klar werden Brignots Kittel kaum von Schwestern und Stewardessen getragen; „mittlerweile arbeiten die meisten Menschen in weniger klar definierten Berufen“, sagt sie. Indem sie „den Menschen etwas zeigen will, mit dem sie sich identifizieren können“, folgt sie Joseph Beuys, und das ist ihr besonders wichtig, „gerade, da die Arbeit Identifikation nicht mehr zu geben vermag“. Ganz gleich, was Brignot macht: Es läuft. Längst auch in der Schweiz und im französischen Edelkaufhaus Lafayette.

Das eingangs genannte aus Erfurt gebürtige Arbeiterkind ist noch nicht so weit, Bianca Koczans Sachen gibt es erst via Internet, mit ihrem Partner feilt sie am Unternehmenskonzept. Gutes braucht eben seine Zeit. Gefertigt wird, klar, auch in Ostdeutschland: bei Formtex, einer Näherei für Arbeits- und Schutzbekleidung im Thüringischen. Koczan hat die Volumina der alten Schnitte verändert, hier etwas weiter und da etwas enger getrimmt. Dass diese Mode in einer örtlichen Näherei gefertigt wird, sei für sie „halb Patriotismus, halb Marketing“, so Koczan: Arbeit für ein Unternehmen, das unter Globalisierung und Nachfrageschwund leidet. Und nichts billig in Fernost Nachgenähtes, was dann nur aussieht, als ob.

Klar: Ob sich Kittelschürzen mitsamt ihrer Ironie etwa in Vorstandsetagen zwischen Alster und Elbe wagen, ist fragwürdig. Schön macht es dennoch, dieses Echte und Unverwüstliche; man fühlt sich gut damit. Koczan selbst trägt oft ihren grauen Overall, sagt sie. Brignots liebstes Stück ist ein Mao-Arbeitsanzug, den sie einst in einem kleinen chinesischen Laden in Paris erstand und fortan nicht mehr ausziehen wollte.

Und auch der Rest der Welt liebt Arbeitskleidung eigentlich ja längst heiß und innig – und trägt Jeans.



Claudine Brignot
Wickelkleid „Centrum Warenhaus“
(Bild oben), 160 €, Urban Speed,
Gipsstraße 7, 10119 Berlin

Bianca Koczan
Kittelkleid „Mao“ (Bild unten),
60 €, Formtex, Kreuzgraben 4,
99974 Mühlhausen/Thüringen



ANZEIGE

www.kochpiraten.de

Butter



Kochpiraten Das ist gut